

ZEW-Index erneut gestiegen

Die Konjunkturerwartungen der deutschen Finanzmarktexperten sind im Oktober erneut gestiegen. Das geht aus dem in der vergangenen Woche vom Mannheimer Zentrum für Wirtschaftsforschung (ZEW) veröffentlichten Konjunkturerwartungsindex hervor. Nach zuvor vier Rückgängen, war dies nun bereits der zweite Anstieg in Folge. Der Indikator stieg um 6,7 Punkte auf jetzt minus 11,5 Punkte, was deutlich höher war, als Experten mit minus 15,0 Punkten prognostiziert hatten. Trotzdem zeigen Werte unter null, dass die Mehrheit der



Umfrageteilnehmer immer noch von einer Verschlechterung der Situation ausgeht. Das sich die konjunkturellen Risiken für Deutschland aus Sicht der Finanzmarktexperten immerhin reduziert haben, sei darauf zurückzuführen, dass die Unsicherheit in den Finanzmärkten in den letzten Wochen abgenommen habe, teilte das ZEW mit.

Interessant ist ein Blick auf die genaue Aufschlüsselung. Die Anzahl der Experten, welche eine Verbesserung der konjunkturellen Situation in den kommenden sechs Monaten erwarten, hat sich sowohl für Deutschland, als auch für die Eurozone insgesamt leicht erhöht. Für Deutschland prognostizieren dies nun 21,5 Prozent (plus 3,1) und für die Eurozone 28,1 Prozent (plus 3,6). Allerdings erwartet mit 50,0 Prozent (Deutschland) bzw. 45,5 Prozent (Eurozone) rund die Hälfte eine unveränderte Situation. Sollte die Mehrheit Recht behalten, wäre dies für Deutschland nicht problematisch. Denn 72,6 Prozent der Umfrage-Teilnehmer beurteilen die aktuelle Situation dort als „normal“, 18,7 Prozent sogar als „gut“ und nur 6,7 Prozent als „schlecht“. Für die Eurozone muss man aber hoffen, dass die Situation nicht so bleibt. Keiner der Experten spricht hier von einer „guten“ Lage. Während mit 20,6 Prozent immerhin ein Fünftel von einer „normalen“ Situation spricht, sieht die große Mehrheit von 79,4 Prozent diese als „schlecht“ an.

Beruhigende Prognosen kommen zumindest von der Inflationsseite. Trotz der expansiven Geldpolitik der Europäischen Zentralbank glaubt die Mehrheit nicht an ein Anziehen der Inflation in den kommenden Monaten. Für Deutschland prognostizieren 54,4 Prozent unveränderte und 15,1 Prozent sinkende Werte. Für die Eurozone sind es 50,5 bzw. 21,4 Prozent. Die Anzahl derjenigen, welche eine steigende Teuerung prognostizieren hat sich dabei gegenüber dem Vormonat sogar um 4,1 bzw. 3,4 Prozent verringert.

Für den DAX ist nur eine Minderheit von 22,8 Prozent skeptisch und erwartet sinkende Kurse in den kommenden sechs Monaten. 30,9 Prozent erwarten eine Seitwärtsbewegung, während die Mehrheit von 46,3 Prozent von steigenden Kursen ausgeht. Für den STOXX 50 und den amerikanischen Dow Jones fällt das Ergebnis ähnlich aus.

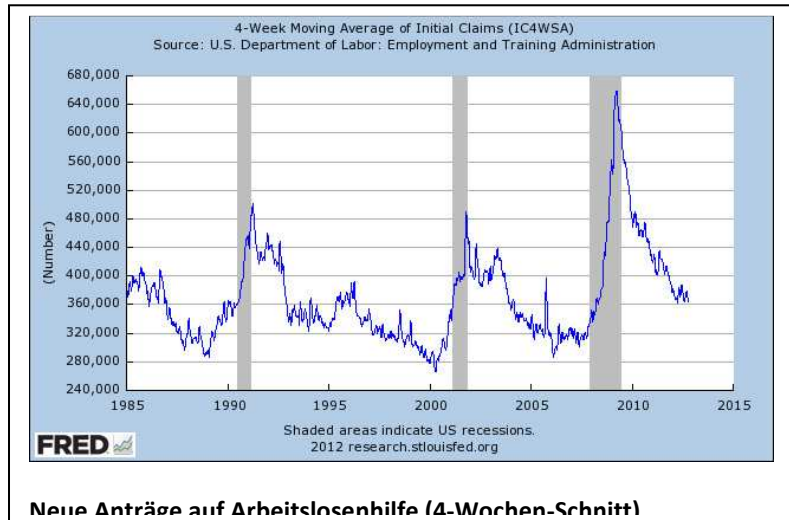
Für den Kurs des Euros zum Dollar erwarten 32,2 Prozent einen fallenden, 41,4 Prozent einen ungefähr gleichbleibenden und 26,4 Prozent einen steigenden Euro. Auffallend ist, dass mit minus 8,0 Prozent die Anzahl der Euro-Skeptiker deutlich abgenommen hat. Insgesamt geht die Mehrheit der Experten aber auch bei anderen Devisenpaaren von einer Seitwärtsbewegung in den kommenden Monaten aus. Diese Prognose haben 57,8 Prozent für EUR/JPY, 51,9 Prozent für EUR/GBP und kaum verändert hohe 75,3 Prozent für den von der Schweizerischen Nationalbank mit einem Mindestkurs versehenen EUR/CHF.

An der Umfrage haben sich 288 Analysten und institutionelle Anleger beteiligt. Diese wurden über deren Einschätzung zur konjunkturellen Entwicklung in den kommenden sechs Monaten befragt. Das Ergebnis ist die Differenz zwischen positiven und negativen Meinungen. Erwarten zum Beispiel 20 Prozent eine Verbesserung der Lage, 30 Prozent aber eine Verschlechterung, würde der Wert bei minus 10 liegen (20 minus 30). Analysten, welche keine Veränderung der Situation erwarten, werden nicht berücksichtigt. Insgesamt bedeuten negative Zahlen also eine überwiegend pessimistische Einschätzung, während positive Zahlen Optimismus verkünden.

Neben der eigenen Vorhersage-Kraft für die weitere konjunkturelle Entwicklung, gilt der ZEW-Index insbesondere als richtungsweisend für den wichtigeren **ifo-Index**, welcher die Stimmungslage direkt in der Industrie misst. Dieser **wird nächstmals am kommenden Mittwoch veröffentlicht**. Allerdings gab es dort vor einem Monat überraschend ein rückläufiges Ergebnis, während der ZEW-Index bereits zulegen konnte. Ökonomen hoffen, dass sich diesen Monat auch in der Industrie die Einschätzungen gebessert haben. Eine erneute Enttäuschung sollte man allerdings nicht ausschließen. Schließlich hat sich strukturell für die Industrie in der vergangenen Zeit eigentlich nicht viel geändert. Die Zusicherung der Europäischen Zentralbank unter bestimmten Voraussetzungen stützend tätig zu werden, hat zwar die Gefahr eines Auseinanderbrechens der Eurozone merklich verringert, was sich in der Beruhigung der Finanzmärkte zeigt. Direkte Auswirkungen auf die Situation der Unternehmen, welche insbesondere unter der Rezession in weiten Teilen der Eurozone leiden, hat dies aber kurzfristig kaum. Trotzdem könnte die Hoffnung auf eine Beruhigung in der Eurokrise die Einschätzungen der Unternehmen vielleicht so verbessern, dass wieder stärker investiert wird, was die Situation dann auch insgesamt entspannen würde.

USA: Anträge auf Arbeitslosenhilfe steigen wieder

In der Woche zum 13. Oktober sind in den USA die neuen Anträge auf Arbeitslosenhilfe überraschend deutlich auf 388.000 angestiegen. Ökonomen hatten einen geringeren Anstieg auf 365.000 erwartet. Zudem wurde die Vorwoche um 3.000 auf 342.000 Anträge nach oben korrigiert, was aber trotzdem der tiefste Wert seit 2008 war. Der weniger schwankungsanfällige 4-Wochen-Schnitt stieg um 750 auf 365.500.



Trotz der wieder steigenden neuen Anträge sendet der amerikanische Arbeitsmarkt deutliche Zeichen der Entspannung. Erst wöchentliche Neu-Anträge über 400.000 würden für eine wieder zunehmende Arbeitslosigkeit sprechen. Umso weiter man von dieser Marke entfernt ist, um so eher kann von einem Abbau ausgegangen werden. Und auch die Anzahl der fortgesetzten Anträge sprechen für eine Entspannung. Diese sind mit 3,252 Millionen (minus 29.000) ebenfalls auf den tiefsten Stand seit fast vier Jahren gefallen. Gleichzeitig lag die Arbeitslosenquote im September nur noch bei 7,8 Prozent. Für Präsident Obama dürfte diese Entwicklung kurz vor den Wahlen im November für Erleichterung sorgen. Allerdings gelang es bisher nur Ronald Reagan im Jahr 1984 trotz einer Arbeitslosenquote über 7 Prozent wieder gewählt zu werden. Damals waren 7,2 Prozent der Amerikaner ohne Arbeit.

Bank of England uneinig über weitere Anleihenkäufe

Der geldpolitische Rat (MPC) der Bank of England (BoE) ist sich derzeit uneinig in der Frage, ob eine weitere Aufstockung der Anleihenkäufe Sinn machen würde. Das geht aus dem in der vergangenen Woche veröffentlichten Sitzungs-Protokoll des MPC hervor. Während einige Mitglieder eine zusätzliche Ankurbelung der Wirtschaft für nötig halten, sehen andere keinen Sinn in weiteren Anleihenkäufen, da die Probleme in der zurückhaltenden Kreditvergabe liegen würden, welche man durch Anleihenkäufe nicht beeinflussen könnte.

Ebenfalls in der vergangenen Woche wurde bekannt, dass die Inflationsrate in Großbritannien im September bei nur noch 2,2 Prozent lag. Das ist 0,3 Prozent niedriger als noch im August und der tiefste Stand seit November 2009. Viele Ökonomen sind der Meinung, dass die zurückgehenden Inflationszahlen der BoE die Möglichkeit für weitere geldpolitische Lockerungen geben könnten. Die Teuerung liegt damit aber immer noch über dem Zielwert von knapp unter zwei Prozent und die Notenbank erwartet kurzfristig auch keine Rückkehr in den gewünschten Bereich. MPC-Mitglied Martin Wheale bezeichnete daher in einem Interview weitere geldpolitische Lockerungen auch als „unvereinbar“ mit dem Inflationsziel der Notenbank.

Letztendlich waren sich die MPC-Mitglieder einig die Anleihenkäufe zumindest im Oktober noch auf dem alten Stand von 375 Milliarden Pfund zu belassen. Und auch die Leitzinsen blieben auf dem seit über 3,5 Jahren gültigen Rekord-Tief von 0,5 Prozent. Die Anleihenkäufe hatte man erst im Juli um 50 Milliarden Pfund ausgeweitet. Da dieses Kapital aber bis November aufgebraucht sein wird, gingen viele Ökonomen dann von einer erneuten Ausweitung aus. Das jetzt veröffentlichte Protokoll spricht nun eher gegen diese Prognose.

Charttechnische Betrachtung von GBP/USD:

Im April dieses Jahres stieg GBP/USD bis 1,63. Danach ging es steil bis unter 1,53 nach unten. Seitdem konnte sich das Britische Pfund wieder schrittweise erholen. Mitte September war der Kurs erneut an der Marke von 1,63 angelangt. Am 21. September gelang sogar ein kurzfristiger Anstieg bis 1,6309. Dies erwies sich allerdings als Fehlausbruch, da der Kurs anschließend sofort wieder unter 1,63 fiel. Seitdem war nur noch sehr wenig Bewegung zu sehen. Unentschlossen wertete das Pfund in kleinen Schritten ab. Im Tief ging es vor rund 1,5 Wochen bis 1,5972 nach unten. Nachdem sich der Kurs danach nochmal leicht erholen und am letzten Mittwoch 1,6178 erreichen konnte, verliert das Pfund zum Ende der vergangenen Woche wieder deutlich. Zum Wochenschluss nähert sich der Kurs erneut dem Oktober-Tief bei 1,5972. Diesem Bereich kommt eine wichtige Bedeutung zu. Darunter würde der Druck auf das Pfund nämlich zunehmen und für eine weitere Abwertung in Richtung 1,58 sprechen. Sollte der Kurs letztendlich auch unter die derzeit bei ungefähr 1,5817 liegende 200-Tageslinie und die Unterstützung bei 1,5777 fallen, müsste auch längerfristig von einer Abwertung bis rund 1,53 ausgegangen werden. Im Moment besteht aber noch die Möglichkeit, dass das Paar wieder nach oben dreht. Entscheidend ist das Hoch aus der letzten Woche bei 1,6178. Sollte eine Rückkehr über diesen Bereich gelingen, würde dies für eine Pfund-Aufwertung mit Zielen bei 1,63 und längerfristig 1,67 sprechen.



EUR/USD

Nachdem EUR/USD vom Juli-Tief bei 1,204 in nur zwei Monaten um mehr als 1100 Pips bis zu einem Hoch bei 1,3171 am 17. September gestiegen war, ist anschließend eine Korrektur eingeleitet worden, welche den Kurs Anfang Oktober bis zu dem wichtigen Unterstützungsbereich oberhalb von 1,28 zurückgeführt hatte. Am 11. Oktober wurde dieser Bereich mit einem Tief bei 1,2823 nochmal getestet. Danach ging es in der vergangenen Woche zunächst deutlich nach oben bis zu einem Hoch bei 1,314. Der von vielen erhoffte Anstieg über das September-Hoch, was für eine direkte Fortsetzung der Aufwärtsbewegung mit Zielen bei 1,3385 und 1,3486 gesprochen hätte, erfüllte sich aber zunächst nicht. Seit Donnerstag wertet der Euro wieder ab und liegt zum Wochenschluss nur noch wenig über 1,30. Trotzdem steht einer neuerlichen Euro-Aufwertung noch nichts im Weg. Die Situation ist aber spannend.

Bei 1,3171 liegt nicht nur das September-Hoch. Ungefähr in diesem Bereich liegt auch die langfristige Abwärts-Trendlinie beginnend von Mai 2011. Sollte dem Paar ein Anstieg darüber gelingen, könnte der Euro auch längerfristig deutlich zulegen. Die nächsten Ziele finden sich bei 1,3385 und 1,3486. Wichtig für die positive Ausgangslage ist, dass die Gemeinschaftswährung nicht mehr unter die derzeit bei ungefähr 1,2829 liegende 200-Tageslinie und dann unter 1,28 fällt. In diesem Fall müsste nämlich von deutlich fallenden Kursen ausgegangen werden, welche EUR/USD zunächst in Richtung 1,25 führen und längerfristig vielleicht auch eine Fortsetzung des Abwärtstrends bedeuten könnten.

Tageschart EUR/USD:



USD/JPY

Insgesamt befindet sich USD/JPY schon seit Juni 2007 in einer langsamen, aber kontinuierlichen, Abwärts-Bewegung, welche den Kurs von über 124 bis zu einem Rekord-Tief bei 75,54 im Oktober letzten Jahres geführt hat. Einen weiteren Kursrutsch hatte Japan dann durch mehrere Interventionen verhindert. Im Februar und März gelang überraschend ein steiler Anstieg von 76 bis 84,17. Danach ging es aber wieder nach unten und das Paar fiel am 13. September auf ein neues Tief bei 77,10. Nach einer längeren Phase mit recht wenig Bewegung dreht der Dollar aktuell wieder nach oben. Mit einem Anstieg über das Hoch vom 19. September bei 79,21 wurde in der vergangenen Woche sogar ein kleines Kaufsignal generiert. Der nächste Widerstand findet sich nun bei 79,65. Wichtiger sind aber die Hochs aus Mai und Juni bei 80,62. Ein Anstieg darüber würde für wieder bis 84 und 86 steigende Kurse sprechen. Sollte USD/JPY allerdings wieder nach unten drehen und unter 77,39/77,10 fallen, würde das Allzeit-Tief bei 75,54 wieder in den Fokus rücken. Allerdings muss in diesem bearishen Szenario eine Einschränkung gemacht werden: Bei einem derart sinkenden USD/JPY-Kurs würde nämlich eine Intervention Japans wahrscheinlich.

In den möglichen Interventionen, deren Wahrscheinlichkeit zunimmt, je weiter es für USD/JPY nach unten geht, dürfte auch der Grund liegen, dass der Handel bei dem Paar über weite Strecken so unentschlossen ist. Einerseits fehlen Impulse nach oben. Andererseits sind Investoren aber auch vorsichtig mit Short-Positionen, denn niemand zweifelt an der Entschlossenheit des für Devisen-Interventionen zuständigen japanischen Finanzministeriums.

Tageschart USD/JPY:



EUR/CAD

Bald wieder über 1,30?

Im Jahr 2008 erreichte der Euro gegenüber dem Kanadischen Dollar Werte von rund 1,75. Seitdem geht es kontinuierlich nach unten. Vor allem Ende 2009 beschleunigte sich die Abwertung und die Gemeinschaftswährung fiel von immerhin noch fast 1,60 innerhalb von rund 6 Monaten bis fast 1,24. Seitdem war eine volatile und breite Seitwärtsbewegung zwischen 1,24 und knapp 1,44 zu sehen. Die eskalierende Eurokrise sorgte dann in diesem Jahr für einen erneuten Rutsch, welcher EUR/CAD im August bis 1,2122 abwerten ließ. Erst die Ankündigung der EZB von unbegrenzten Staatsanleihen-Ankäufen der Krisenländer, führte dann auch hier zu einer deutlichen Kurserholung. In der vergangenen Woche stieg der Euro bis fast 1,295. Die charttechnische Situation hellt sich dadurch zusehends auf. Wichtig ist nun, dass auch ein Anstieg über 1,30 gelingt. Anschließend könnte das Paar längerfristig über 1,348 bis 1,44 zulegen.

Da der Kurs bereits leicht überkauft ist, wäre unterhalb von 1,30 eine gewisse Korrektur nicht überraschend. Wichtig ist, dass der Euro nicht mehr unter die Tiefs von Anfang Oktober bei 1,2569 fällt. Andernfalls würde sich die Situation wieder eintrüben und längerfristig sogar Werte unter 1,20 möglich machen.

Tageschart EUR/CAD:



Wichtige Termine in der kommenden Woche

In der kommenden Woche werden die Notenbanken im Fokus stehen. Mit der Bank of Canada (BoC), der amerikanischen Federal Reserve (Fed) und der Reserve Bank of New Zealand (RBNZ) tagen gleich drei große Zentralbanken und entscheiden über ihren weiteren geldpolitischen Kurs. Größere Änderungen sind in allen Fällen zwar unwahrscheinlich. Trotzdem werden die jeweiligen Statements starke Beachtung finden, da man daraus Hinweise auf die voraussichtliche weitere Geldpolitik in den kommenden Monaten bekommen könnte. Die größte Bedeutung hat der geldpolitische Rat (FOMC) der amerikanischen Notenbank. Dieser hatte allerdings erst vor einem Monat eine neue quantitative Lockerung, also die Flutung der Märkte mit frischem Kapital über den Ankauf von Wertpapieren, beschlossen. Daher wird man mit hoher Wahrscheinlichkeit zunächst eine abwartende Haltung einnehmen.

Das Sitzungsergebnis der BoC wird **am Dienstag um 15:00 Uhr** bekannt gegeben. **Am Mittwoch** folgen das amerikanische FOMC (**20:15 Uhr**) und die RBNZ (**22:00 Uhr**). Bezüglich der BoC ist zu beachten, dass einen Tag nach der geldpolitischen Entscheidung, noch ein weiterer wichtiger Termin ansteht. **Am Mittwoch um 16:30 Uhr** wird der vierteljährlich erscheinende geldpolitische Bericht veröffentlicht. Dazu findet dann **ab 17:15 Uhr** eine Pressekonferenz mit BoC-Gouverneur Carney statt.

Auch in Europa wird man indirekt auf die Notenbanken schauen. Der Gouverneur der Bank of England (BoE) Mervyn King wird **am Dienstag um 19:00 Uhr** eine Rede vor der Handelskammer in Cardiff halten. **Am Mittwoch** wird EZB-Präsident Mario Draghi **ab 13:45 Uhr** vor dem Ausschuss für Europäische Angelegenheiten im Deutschen Bundestag sprechen, wobei es dort um die zukünftigen Anleihenkäufe gehen wird. Die Sitzung ist zwar nicht öffentlich. Es wird aber **ab 16:00 Uhr** eine Pressekonferenz stattfinden, an welcher Draghi teilnimmt. Bei öffentlichen Auftritten der Notenbank-Vorsitzenden kann nie ausgeschlossen werden, dass überraschende Äußerungen fallen, welche dann entsprechende Marktbewegungen verursachen.

Doch auch abgesehen von den Notenbanken sind einige wichtige Termine vorhanden. **Am Mittwochvormittag** wird das Londoner Markit Institut wichtige Schnellschätzungen von Einkaufsmanagerindizes veröffentlichen. Den Anfang macht **um 4:30 Uhr** der chinesische HSBC Einkaufsmanagerindex. Später folgen die Schätzungen für den **französischen (9:00 Uhr)**, **deutschen (9:30 Uhr)** und den **Eurozonen-Einkaufsmanagerindex (10:00 Uhr)**. Dabei handelt es sich um wichtige monatlich ermittelte Konjunkturindikatoren, für welche Einkaufsmanager von rund 3.000 Industrieunternehmen nach der Entwicklung von bestimmten Kenngrößen, wie Auftragslage, Einkaufspreisen und Anzahl der Beschäftigten befragt werden. Der neutrale Wert liegt bei 50. Indexwerte darüber signalisieren eine sich verbessernde und Indexwerte darunter eine sich

verschlechternde Einschätzung der Geschäftslage. Die europäische Umfrage wird in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, den Niederlanden, Österreich, Irland und Griechenland durchgeführt. Die Geschäftstätigkeit dieser Länder entspricht rund 90 Prozent der gesamten Eurozone. Die jetzigen Schnellschätzungen werden allerdings nur für Deutschland, Frankreich und die Eurozone veröffentlicht. Diese werden stark beachtet, da es gewöhnlich keine größeren Abweichungen zum Endergebnis mehr gibt. Vor einem Monat lagen alle Ergebnisse deutlich unter der Wachstumsschwelle von 50. Während für Deutschland und die Eurozone immerhin eine gewisse Stabilisierung zu sehen war, ist der Index in Frankreich von 46,2 auf revidierte 42,7 Punkte regelrecht eingebrochen. Man hofft, dass sich die Situation dort wieder etwas gebessert hat und sich die Stabilisierung in den anderen Ländern fortsetzt. Auch der chinesische Index ist sehr bedeutend, da China als Wachstumstreiber für die Weltwirtschaft gilt und die Sorge vor einer Konjunkturabkühlung in der zweitgrößten Volkswirtschaft der Welt zuletzt zugenommen hat. Der Einkaufsmanagerindex liegt dort bereits seit November letzten Jahres unter der Schwelle von 50. Zu beachten ist, dass **Abonnenten von Reuters die Ergebnisse der Einkaufsmanagerindexe jeweils 2 Minuten vor dem angegebenen Veröffentlichungs-Termin erhalten.** Daher kann schon dann Bewegung in den Märkten entstehen.

Aufschluss über die Situation in Deutschland, also der größten und somit wichtigsten Volkswirtschaft der Eurozone, wird man nicht nur über den Einkaufsmanagerindex bekommen. Ebenfalls **am Mittwoch um 10:00 Uhr** wird das Münchener ifo-Institut seinen monatlich ermittelten Geschäftsklimaindex veröffentlichen. Dabei handelt es sich um einen wichtigen Frühindikator für die konjunkturelle Entwicklung in Deutschland. Zur Ermittlung werden regelmäßig rund 7.000 Unternehmen des verarbeitenden Gewerbes, des Bauhauptgewerbes, sowie des Groß- und Einzelhandels nach der derzeitigen Geschäftssituation und den Erwartungen für die kommenden sechs Monate befragt. Obwohl der ifo-Index in den letzten Monaten deutlich rückläufig war, befindet er sich immer noch auf einem vergleichbar guten Niveau. Trotzdem ist seit Mai des Jahres kontinuierlich eine Verschlechterung zu sehen. Auch im September fiel der Index um 0,9 auf 101,4 Punkte. Ökonomen hatten eigentlich darauf gehofft, dass die unter bestimmten Voraussetzungen angekündigten Anleihenkäufe der EZB zu einer Trendwende führen könnten. Vielleicht erfüllt sich diese Hoffnung nun mit etwas Verspätung im Oktober.

Auch über die Stimmung der Konsumenten wird man in der kommenden Woche Informationen erhalten. **Am Freitag um 8:10 Uhr** gibt die Nürnberger Gesellschaft für Konsumforschung ihren Konsumklimaindex heraus. Dafür wurden in Deutschland rund 2000 Verbraucher nach ihren Einschätzungen zur gegenwärtigen Situation, ihrem voraussichtlichen Konsumverhalten und den Erwartungen für die kommenden Monate befragt. Da der private Konsum ein wichtiger Bestandteil des Wirtschaftswachstums ist, werden die Ergebnisse stark beachtet. Bisher blieb die Stimmung trotz der Eurokrise in Deutschland stabil auf hohem Niveau.

Nachdem in der vergangenen Woche bereits der ZEW-Index die Stimmung bei den Finanzprofis ermittelt hatte, runden der Einkaufsmanagerindex, das ifo-Geschäftsklima und das GfK-Konsumklima das Stimmungsbild in Deutschland ab.

Ansonsten sollte in der kommenden Woche die Entwicklung des britischen Bruttoinlandsproduktes im dritten Quartal beachtet werden, welches am Donnerstag um 10:30 Uhr veröffentlicht wird. Außerdem stehen wieder eine ganze Reihe amerikanischer Konjunkturdaten im Fokus. Insbesondere sind dies am Donnerstag um 14:30 Uhr die Aufträge langlebiger Wirtschaftsgüter und die neuen Anträge auf Arbeitslosenhilfe aus der vergangenen Woche, sowie um 16:00 Uhr die schwebenden Hausverkäufe. Außerdem gibt am Freitag um 14:30 Uhr auch das amerikanische Statistikamt die erste Schätzung zum Wachstum des Bruttoinlandsproduktes im dritten Quartal bekannt.

Ihr MAVEST TEAM

KONTAKT

MAVEST GmbH
Churerstrasse 35
CH-9470 Buchs SG
FON: ++41 81 511 01 81
FAX: ++41 81 750 50 31
Handelsregister: CH-320.4.068.620-6
www.mavest.ch

DISCLAIMER

Wichtig ist uns: Auf keinen Fall sollten Leser aus unseren Bemerkungen und aus den manchmal etwas launigen Kommentierungen Rückschlüsse auf unsere gemachten und schon gar nicht auf künftige Handelsentscheidungen von MAVEST ableiten. Für uns gilt: Der Markt zeigt uns die Richtung. Bis dahin sind wir schwebend unentschieden. Selbstverständlich sollte niemand sich durch diesen Kommentar oder andere Hinweise auf unserer Homepage aufgefordert fühlen, auf den Kapitalmärkten aktiv zu werden. MAVEST lehnt jegliche Verantwortung für etwaige Kapitalverluste von Lesern dieser Kommentare ausdrücklich ab. Zu unserem Grundverständnis gehört es, dass Engagements an den Kapitalmärkten immer durch freie Investoren auf eigenes Risiko erfolgen sollten.